

Christa Wolf – *Der geteilte Himmel*

(1963, estratto)

Genere: narrativa - racconto

Considerato dalla critica un testo centrato soprattutto sulla divisione della Germania, *Der geteilte Himmel* è in primo luogo un racconto altamente soggettivo che affronta, dal punto di vista della giovane Rita – ricoverata in una clinica di cura –, un arco di temi che vanno dalle condizioni di lavoro in DDR – di cui Wolf aveva avuto esperienza diretta in fabbrica – sino ad avvicinare temi scomodi come il suicidio, il tutto sullo sfondo della storia della Repubblica Democratica dal 1959 sino a poco tempo prima della costruzione del Muro (agosto 1961). Il racconto è dominato da una prospettiva femminile che, con sguardo disincantato, passa in rassegna prima la realtà orientale e, in seguito, quella occidentale; la – seppur dolorosa – scelta finale di Rita di rimanere in DDR è metafora non tanto di una cieca obbedienza al credo socialista, bensì di un rifiuto di un'esistenza borghese e arrivista – incarnata da Manfred e tipica dell'Occidente – a favore della fiducia nella realizzazione di una società realmente basata su un senso di comunità e fratellanza fra gli esseri umani.

Il brano propone le riflessioni personali di Rita sull'Ovest e sulla sua prossima separazione da Manfred che, soprattutto alla luce della delusione provocata dalla società occidentale, pare ormai inevitabile alla giovane, disposta, rispetto al compagno, a credere ancora nell'ideale umano del socialismo.

Die Verluste der letzten Stunde in einem Krieg sind besonders bitter. Besonders bitter sind uns diese letzten Verluste auf unserem Weg.

Rita fragte sich: War das denn ungewöhnlich, daß ein Mädchen seinen Liebsten verlor? War das denn zum Verzweifeln? Nein, sagte sie sich. Wäre er von mir zu einer anderen wegge-
laufen, ich hätte mich auf meinen Stolz verlassen können. Der hätte mich nicht im Stich ge-
lassen, da bin ich sicher. Aber worauf soll man sich denn verlassen, auf welchen Instinkt, auf
welche Gewißheit, wenn er einem sagt:

»Dich lieb ich, keine andere, und für immer. Ich weiß, was ich sage. Vor dir hat das keine von
mir gehört. Ist es zuviel verlangt, dich zu bitten: Geh mit?

Ich versteh dich doch. Aber mach mal die Augen zu.

Hör bloß mal ein paar Namen: Schwarzwald, Rhein, Bodensee. Sagt dir das nichts? Ist das
nicht auch Deutschland? Ist dir das denn nur noch eine Sage oder eine Seite aus deinem Erd-
kundebuch? Ist es nicht unnatürlich, wenn du gar keine Sehnsucht danach hast? Nicht ein-
mal Sehnsucht? Wenn du das alles in dir auslöscht?»

Mit jedem seiner Worte wich Lebenskraft aus ihr. Sie war schwach wie nie zuvor und vol-
ler Bitterkeit. Ach, die Sehnsucht nach allen Orten, an denen er von jetzt an sein würde, nach
all den unerreichbaren Landschaften und Gesichtern, die sich in ihn eindrücken würden, die
Sehnsucht nach dem ganzen, vollen, gemeinsamen Leben brach in sie ein und vernichtete
sie fast. Wer auf der Welt hatte das Recht, einen Menschen - und sei es einen einzigen! - vor
solche Wahl zu stellen, die, wie immer er sich entschied, ein Stück von ihm forderte?

Sie glaubte, diese fremde Stadt, dieses fremde Stückchen einer großen Stadt jetzt besser zu kennen als mancher, der jahrelang hier lebte. Sie wurde von gewöhnlichen Leuten bewohnt, war aber keine gewöhnliche Stadt. Ihre Tage und Nächte waren aus einem anderen Stoff als anderswo: aus dem Stoff fremden Lebens. Als ob die millionenfache Menschenmühe, sich täglich neu die Unordnung, das Chaos vom Leibe zu halten, nicht ausgereicht habe gerade für diesen Ort. Eine Stadt in der Umarmung des Augenblicks, zitternd vor dem unausbleiblichen Einbruch der Wirklichkeit. Hundertmal Ausprobierendes, Verworfenen wurde hier abermals wie solide Ware auf den Markt gebracht. Und der Mensch, diesem Ausverkauf ausgeliefert, merkte nicht, daß er nur noch wenige wohlberechnete Figuren abschritt ...

»Wo bist du jetzt?« fragte Manfred sie. Er lächelte. »Mach doch kein Drama daraus. Was ist schon passiert? Ich war sowieso hier. Man machte mir ein günstiges Angebot. Ich blieb. - Eine normale Sache.«

»Überall«, sagte Rita. »Nicht bei uns. Weißt du, daß deine Mutter sich rühmte, die zwei Leute, die dich geworben haben, direkt bestellt zu haben? Weißt du auch, warum sie das tat? Daß sie krank war vor Verzweiflung über ihr verlorenes Leben? Daß du, weil du sie verachtet hast, ihr Rechtfertigung verschaffen solltest? - Weißt du auch, was Wendland gesagt hat: Ich verzeih das manchem. Ihm nicht. Er wußte, was er tat.«

»Gerade Wendland!« rief Manfred voller Haß. Die stillschweigende Übereinkunft, sich gegenseitig nicht unnötig noch mehr zu verletzen, war außer Kraft gesetzt. »Gerade der! Der sollte doch wissen, was gespielt wird! Der ist doch nicht auf die Zeitung angewiesen. Der sieht doch hinter die Kulissen. Ja denkst du denn, ich wäre nicht auch mal voller Hoffnung gewesen? Ich hätte nicht auch mal gedacht, mit der Wurzel des Übels würde man auch das Übel aus der Welt ausreißen? Aber es hat tausend Wurzeln. Es ist nicht auszurotten. Edel vielleicht, sich weiter daran zu versuchen. Aber ohne Überzeugung wird Edelmüt zur Grimasse.

Denkst du, das macht Spaß, sich zeitlebens angeschmiert zu sehen? Du erlebst es zum erstenmal - ich nicht. Das ist der Unterschied.

Hier weiß ich, woran ich bin. Hier bin ich auf alles mögliche gefaßt. Drüben wird es noch wer weiß wie lange dauern, ehe hinter den schönen Worten die Tatsachen vorkommen. Die Tatsachen sind: Der Mensch ist nicht dazu gemacht, Sozialist zu sein. Zwingt man ihn dazu, macht er groteske Verrenkungen, bis er wieder da ist, wo er hingehört: an der fettesten Krippe. Dein Wendland kann mir leid tun, tatsächlich, das kann er!«

»Warum bist du so wütend auf ihn?« fragte Rita leise. Die Frage brachte ihn so weit, daß er sie am liebsten geschlagen hätte. Diese wilde Verzweiflung hatte sie noch nie an ihm gesehen. In dieser Sekunde begriff er: Das Leben, das er hinter sich gelassen hatte, das er beschimpfte, verließ ihn nicht mehr. Es machte ihn rasend. Es ging jetzt nur noch darum, die schale Enttäuschung über sich selbst dem Druck des härteren, strengeren Lebens nicht standgehalten zu haben - loszuwerden an einen anderen.

Wenn ich mit ihm ginge, dachte Rita, schadete ich nicht nur mir selbst. Ich schadete auch ihm, und ihm am meisten.